

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Sore“

Abdruck 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M., Druck Träger und Agenturen frei. — Einzelnummern 10 Pf., vierteljährlich 3 M., ohne Beleggebühr. Einzelnummer 3 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 25 Pf., Wellenscheile 1.20 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017; Filiale 1 Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale 2 Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 116

Samstag, 4. März 1916.

70. Jahrgang.

Die Neutralität der Unbeteiligten.

Die sechste Kriegstagung des Reichstags.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Am 15. März, nachmittags 2 Uhr, wird der deutsche Reichstag zum sechsten Male während des Krieges zur Arbeit zusammentreten. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen nur einige Petitionen und Rechnungs- sachen; um so wichtiger und reichlicher aber sind die Aufgaben, die nachher gelöst werden müssen. Denn die sechste Kriegstagung hat nicht nur den Reichshaushalt für 1916 zu beraten und die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrates nachzuprüfen, sondern auch die Kriegskosten zu bewilligen, die zur Deckung des Fehlbetrags von 1.1 Milliarden im Reichsetat dem deutschen Volke auferlegt werden sollen.

Der Reichshaushaltsetat wird auch diesmal nicht allzuviel Zeit und Kraft der Abgeordneten in Anspruch nehmen. Man weiß schon aus den Erfahrungen des Vorjahres, daß die größtmögliche Sparsamkeit in den Ausgaben und eine äußerst vorsichtige Einschätzung der Einnahmen zwingend von dem Reichshausstagung beachtet wird. Es kann sich also wohl wiederum nur um Einzelwünsche und Anregungen, aber nicht um grundsätzlichen Meinungsstreit bei den Etatsberatungen handeln. Ob man angesichts der ungeheuren Preissteigerungen aller Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände auch diesmal auf jede ernsthafte Vortragsabgabe einer Verbesserung der geringgelohnten Arbeiter und Unterbeamten wird verzichten können, ist allerdings sehr fraglich. Vielleicht hilft man sich ähnlich wie bei im preussischen Abgeordnetenhaus durch Einsetzung einer Sonderkommission, die alle zahlreichen Vorschläge aus diesen Kreisen entgegennimmt und Maßnahmen für Bewehrung von Kriegsteilnahmeausgaben ausarbeitet.

Die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundes werden auch diesmal wieder in einer besonderen Zeitschrift vorgelegt werden und Gegenstand eingehender Nachprüfungen bilden. Vieles wird bei der Gelegenheit wiederholt werden müssen, was in früheren Kriegstagungen schon angeführt worden ist oder was man eben erst im preussischen Abgeordnetenhaus gehört hat. Besonders dürfte man dabei auf den parlamentarischen Beirat des Bundesrats in Ernährungsfragen und auf die Reichspreisprüfstelle eingehen, zwei Einrichtungen, die erst seit Januar bestehen und zum ersten Male der Kritik unterliegen. Daß der deutsche Reichstag auch ein offenes Wortlein über das völlige Versagen der Kartellungsverordnungen sagen wird und über manche andere verfehlte Anordnungen wie die Butterverteilung und die Fleischpreispolitik, das darf man nach den bisherigen Erfahrungen mit Bestimmtheit erwarten.

Viel Arbeit und Zeit werden die neuen Steuer- vorlagen erfordern. Denn daß sich, wie gelegentlich angekündigt worden ist, ein „nationaler Steuerblock“ bilden und mit Sitzungsgewindigkeit die Regierungsvorläge durch den Reichstag gehen könnte, das wird in parlamentarischen Kreisen für unmöglich gehalten. Es wäre angesichts der notwendigen Einheitlichkeit der Volksstimmung auch grund- lich verfehlt, in solcher Weise vorzugehen, umso mehr, da zumeist und bei keiner Partei der gute Wille mangelt, dem Reiche zu geben, wessen es in dieser schweren Zeit bedarf. Rührt man sich aber erst einmal auf eine gründlichere Steuerberatung ein — und sie ist bei den gewaltigen Opfern, die verlangt werden, unvermeidlich — so kommt man auch nicht schnell zu Ende. Mit anderen Worten: die Fertigstellung des Haushaltsplans, welche die vollendete Klarheit über das Schicksal der neuen Steuergesetze zur Voraus- setzung hat, kann unmöglich bis zum Beginn des Rechnungsjahres 1916 bewirkt werden, ein Etatsnotgesetz wird notwendig werden. Ja es ist auch in höchstem Maße zweifelhaft, ob alle die wichtigen Beratungen in den 28 Reichstagen, bis zur Karwoche abgeschlossen werden können; man wird vielmehr wahrscheinlich noch Öktern die letzte Kriegstagung fortsetzen müssen.

Indessen, ob sie lang oder kurz ausfällt, die Hauptfrage bleibt, daß sie ihre wichtigen Aufgaben zweckentsprechend zu dem Vaterlandes Wohle löst. Daß es an gutem Willen dazu bei den Reichsboten nicht fehlt, das hat alle

Welt aus den vorausgegangenen Kriegstagungen erleben können. So wird auch die sechste erfüllen, was das deutsche Volk von ihr erwartet.

Die Neutralität der skandinavischen Staaten.

Christiania, 3. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die norwegische Regierung begrüßt die Mitteilung von der bevorstehenden Ministerbegegnung in Kopenhagen einstimmig als neuen Beweis auch der Welt gegenüber, daß die Einigkeit im Norden ungeschwächt und die in Malmö so glücklich eingeleitete Zusammenarbeit der drei nordischen Reiche fortgesetzt wird. Die Mitteilung wird in Norwegen mit einstimmiger Freude und Befriedigung aufgenommen als ein Zeichen, daß bei allen drei Reichen der feste Wille besteht, die neutrale Stellung aufrecht zu erhalten.

Aus der bulgarischen Sobranje. Griechenlands und Rumäniens Neutralität.

Sofia, 3. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In der Sobranje erwiderte der Ministerpräsident Radoslawow auf die Ausführungen eines oppositionellen Redners und gab seiner Freude Ausdruck über die gewaltige Änderung in den Beziehungen der Oppositionellen zu der Regierung. Der Ministerpräsident gab so- dann eine Darstellung der Ereignisse, die zur Teilnahme Bulgariens an dem Krieg führten, die Zusammenziehung der serbischen Divisionen, welche die Sicherheit der bulgarischen Grenze bedrohten, die Drohnote Sazonows, in der Bulgarien aufgefordert wurde, seine Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn abzubrechen und der Türkei den Krieg zu erklären. Die Kammer kann heute feststellen, daß die Ereignisse die Politik der Regierung rechtfertigten. Der Ministerpräsident betonte dann den endgültigen Charakter der mit Blut erkauften Neuerwerbungen Bulgariens, erklärte aber, über die Zukunft Serbiens und Montenegros nichts sagen zu können. Das Griechenland und Rumänien betrifft, bemerkte Radoslawow, so unterhalten diese Staaten gute Beziehungen zu uns und beobachten eine Neutralität, die nicht zu unserem Schaden ausschlägt. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden mit lang- anhaltendem Beifall aufgenommen. Hierauf nahm die Sobranje die Adresse zur Beantwortung der Thronrede an.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 3. März. (Wolff-Tele.)

Ämlich wird verlautet:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen andauernde Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der italienische Don Quixote.

Lugano, 3. März. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Das Befinden des angeblich im Luftkampf verletzten d'Annunzio hat sich bereits wesentlich gebessert. Es handelt sich überhaupt nicht um eine Schwerverletzung, sondern um eine Verletzung am Auge, die bei einem Sturz aus dem Flugzeug entstanden ist.

Der Papst gegen die Kriegsheher.

Lugano, 3. März. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Dem „Avanti“ zufolge ließ der Papst dem „Corriere d'Italia“ und anderen liberalen Zeitungen, die noch eifriger in die Kriegstrompete bliesen als das Organ Barres und Samuel Rodds, eine scharfe Rüge zuteil werden. Außerdem drohte der Papst, die üblichen Unter- stützungen zu entziehen, und ein Teil des Alerns stellte bereits den Bezug ein. Daraufhin ist in der liberalen Presse merkliche Ruhe eingetreten.

Der Seekrieg.

London, 3. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Floyd meldet aus Bordeaux: Der französische Dampfer „Lafine“ ist am 29. Febr. auf der Fahrt nach Dünkirchen in der Nähe der Insel d'Yeu versenkt worden. Sechs Personen werden vermisst.

Deutschlands Offensivkraft.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Die niederländische Armeezeitung „Militaire Spectator“, redigiert vom Generalstabskapitän de Ridder, ver- neint in ihrer jüngsten Nummer unter der Überschrift „Die Aussichten der Erschöpfung der kriegsführenden Mächte“ die Frage nach Deutschlands Erschöpfbarkeit und spricht Deutschland die Fähigkeit zu, noch viele Jahre den Krieg mit derselben Truppenstärke durchzuführen, sowie eine gewaltige Kraftanstrengung zur strategischen Offensive auch auf der Westfront zu unseren Ungunsten zu führen. Und dabei beurteilt „Militaire Spectator“ den Grad des Widerstandes, zu welchem die Entente fähig ist, nicht einmal so ungenügend, wie er an Zahl und Qualität ihrer Truppen nach dem Bismarckkrieg geworden ist. Andererseits läßt ihm bei den Deutschland betreffenden Zahlenangaben, die auch sonst zu unseren Ungunsten nicht ganz zutreffen, der Verzug unter, bei der Gesamtziffer der Verwundeten nicht zu berücksichtigen, daß von ihnen eine sehr große Zahl von zwei, drei, ja viermal Verwundeten heute wieder gesund im Felde steht. Das kann aber dem Schicksal des „Militaire Spectator“ zu Gunsten der größeren Dauerleistungen Deutschlands — und analog Österreich-Ungarns — nur noch eine Be- stätigung geben. Wohl hat „Militaire Spectator“ betont, daß die Franzosen bei der September-Offensive des vorigen Jahres schwere Verluste erlitten (dabei waren aber doch vorher schon dreimal so viel Einheiten zu ver- zehren gewesen, als sie September-Offensive brachten) und Krankheiten täglich Hunderte von Opfern forderten. Er vergleicht aber seine Zahl, obwohl wie im britischen Parlament durch Snowden mitgeteilt wurde) auf der Ge- werkschaftskonferenz in Bristol ein französischer Abgeord- neter als amtliche Ziffern Frankreichs 800 000 Tote, 300 000 Gefangene, 1 000 000 Verwundete angab und damit hinter der Wirklichkeit um im ganzen mindestens 400 000, hinter den Angaben, die „New Statesman“ im Januar, also vor der Offensive brachte, um 100 000 Mann zurückbleibt. Wir schätzen eher zu niedrig, als zu hoch, wenn wir annehmen, daß heute bereits über 1/3 der ganzen männlichen Be- völkerung Frankreichs auf den Schlachtfeldern sein Grab- sand und daß das, was man heute im Feld hat, der Zahl, Körperbeschaffenheit und Schulungsqualität nach der Armee des vorigen Sommers nicht mehr gleich zu stellen ist. — Trotzdem, so fährt „Militaire Spectator“, dem Sinne nach, fort, hat Frankreich, das in der Ausdehnung seiner Kraft bis zur äußersten Grenze gegangen ist, seinen schweren Verlustanteil auf Gallipoli gehabt und Tausende von Menschen in Mazedonien verloren. Da Frankreich un- möglich mehr Truppen liefern konnte, mußte England, das über 400 000 Mann in Mesopotamien, 300 000 in Gallipoli, 200 000 in Saloniki der Besatzung rund 700 000 Mann ein- setzten, trotz Widerstand des Volkes, zur Zwangsablenkung übergehen, wenn der Hauptstoßplan im Westen nicht drückende Not leiden sollte. Ob man aus den Zwangs- rekruten in absehbarer Zeit ein brauchbares Heer auf die Beine bringen und damit eine Entscheidung herbeiführen könne, bezweifelt „Militaire Spectator“ mit Recht, zumal es auch an brauchbaren Führern und Schulungspersonal stark mangelt. — Rußland, das mit seinem unerhörten (qualitativ doch rapide heruntergegangenen) Menschen- material ziffernmäßig wohl noch einer stärkeren Kraft- anstrengung fähig wäre, habe im vorigen Jahre schwere Schläge erhalten, und den besten Teil seiner Wehrkraft ver- loren. Ob neuformierte Orde qualitativ geeignet seien, die harte deutsche Skirm einzuhalten, was den besten russischen Truppen nicht gelungen, erscheint „Militaire Spectator“ mehr als zweifelhaft. Von Italien könne man nicht erwarten, daß es für gemeinsame Zwecke eine für die Entscheidung in die Waagschale fallende Truppenmacht aus dem eigenen Lande abzugeben werde. Wenn der Vier- verbund zu einer Erschlaffung der Anstrengungen Deutsch- lands gelaube, — „Militaire Spectator“ schrieb den Aufsatz vor dem Sturz auf Verdun — irre er stark, er solle viel- mehr annehmen, daß Deutschland damit beschäftigt gewesen sei, eine bis in die Einzelheiten planmäßige starke Offen- sive vorzubereiten.

Preussischer Landtag.

Berlin, 3. März.

Am Ministerrat: Hr. v. Schorlemer, Beseler, Präsident Graf v. Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min.

Anschließend wird der Gesetzentwurf über weitere Bei- hilfen an Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände ohne Debatte in dritter Lesung endgültig angenommen.

Deshalb wird der Gesetzentwurf zur Förderung der Ausdehnung ohne Debatte in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die erste Beratung des

Entwurf eines Fischereigesetzes.

Landwirtschaftsminister Hr. v. Schorlemer: Be- zugs im Frühjahr 1915 hat sich Ihre Kommission in ein-

gehender Beratung mit dem Gesetzentwurf beschäftigt. Die von der Kommission getroffenen Änderungen haben die Zustimmung der Regierung gefunden. Das Herrenhaus, dem der Entwurf bereits vorgelegt hat, hat nur wenige Änderungen vorgenommen, und ich bitte im Interesse einer schnelleren Verabschiedung des Entwurfs diesen mit einer möglichst unveränderten Annahme zu krönen. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. v. Malchahn (konf.) wird der Gesetzentwurf ohne Debatte einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Der Gesetzentwurf betr. Änderung und Ergänzung einer Bestimmung der Generalsynodalverordnung vom 20. Jan. 1876 wird ohne Debatte in erster und zweiter Beratung angenommen.

Darauf wird die zweite Beratung des Etats der Justizverwaltung fortgesetzt.

Abg. Delbrück (konf.): Die Gnadenklasse haben wir mit Freude begrüßt. Der Ansicht, daß wir durch die Notprüfungen der Referendare und Assessoren das Niveau herabdrücken, können wir uns nicht anschließen. Dank und Anerkennung müssen wir der Justizverwaltung zollen, daß es ihr möglich war, trotz vieler Schwierigkeiten den Betrieb ohne wesentliche Störungen abzuwickeln. (Beifall.)

Abg. Reinhard (fr.): Die Rechtsanwältin und Notare leiden schwer unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges. Infolge der Einberufung der Justizbeamten hat sich vielfach ein Beamtenmangel und eine Überlastung mit Geschäften geltend gemacht. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Aus den Erfahrungen des Krieges können wir auch für den Frieden lernen. Das gilt namentlich für den Strafbefehl und den Straferlaß. (Beifall.)

Justizminister Dr. Bessler:

Nach dem Ausbruch des Krieges war es unsere vornehmste Aufgabe, alle diejenigen, die ins Feld hinauszogen, von ihren Sorgen um ihre Familie und ihre Existenz zu entlasten. Dahin gehören auch die Notprüfungen. Eine Gefahr für die Rechtspflege wird bei der sorgfältigen Ausbildung unserer Juristen aus diesen Notprüfungen nicht entstehen. Durch die Einberufungen eines großen und gerade leistungsfähigen Teiles unserer Justizbeamten ist den Zurückgebliebenen eine enorme Arbeitslast aufgebürdet worden, der sie sich mit voller Hingabe gewidmet haben. Wir werden dafür Sorge tragen, daß diejenigen, die jetzt im Felde stehen, nach dem Kriege in ihrer Laufbahn nicht behindert werden. Eine Einstellung des Verfahrens bei Privatklagen können wir jetzt nicht einführen. Wir werden die während des Krieges gesammelten Erfahrungen entsprechend verwerten. Es ist anzunehmen, daß die Lage der Rechtsanwältin eine schwierigere geworden ist. Es wird aber dafür Sorge getragen werden, daß den Einberufenen — soweit es möglich ist — Vertreter gestellt werden. (Beifall.)

Abg. Siepmann (natf.): Die Richter erhalten den Ratschlag nach 15 Jahren, die Verwaltungsbeamten schon nach 12 Jahren. Erwünscht wäre eine gleichartige Behandlung der beiden Beamtenkategorien. Wir halten eine Ausdehnung der Strafbefehle zur Einschränkung des gerichtlichen Verfahrens für zweckmäßig. Die Lage des Grundbesitzes und des Hypothekenmarktes erfordert die Aufmerksamkeit der Justizverwaltung. Wir halten eine Verdoppelung der Stundungsfrist, insbesondere für Hypothekenzinstituten als auch für Hypothekenzinsen für erforderlich. (Beifall.)

Abg. Kanow (fr.): Die Strafbemessung der Gerichte steht nicht immer im Einklang mit dem Volksempfinden. So wurde in der letzten Zeit eine Frau zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, weil sie behauptet hatte, ein Oberbürgermeister esse morgens frische Brötchen zum Frühstück. In einem anderen Falle wurde jemand, der durch Wucher 50 000 Mark verdient hatte, zu nur 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Justizminister Bessler: Die Frage, ob die Kündigungsfristen für Rückzahlung des Hypothekenzinstituten und der Zinsen verdoppelt werden sollen, wird wohlwollend geprüft werden. Bei der Strafbemessung wird im allgemeinen dem Volksempfinden des Volkes Rechnung getragen. Die Frage, ob den Einigungsämtern die Vollstreckung ihrer Sprüche zugesichert werden soll, muß bei der zukünftigen Neuordnung des Zivilverfahrens berücksichtigt werden. Bei der Zulassung von Rechtsanwältinnen, die nicht in Preußen ihr Examen gemacht haben, muß mit größter Vorsicht verfahren werden, sonst könnten zu viele nach Berlin kommen, weil sie hier ein größeres Arbeitsfeld zu finden hoffen. Mit Strafbefehlen bei Unordnungen

vorzugehen, ist nicht unbedenklich. Der Richter muß auch die geistliche Zurechnungsfähigkeit berücksichtigen.

Liebkecht spricht!!!

Abg. Dr. Liebkecht (Soz.): Wir bedauern den Mangel an jeglicher Statistik über gewisse soziale Erscheinungen. Eine Statistik, die uns die gewaltige Konzentration des Kapitals vor Augen führen würde, die uns beweisen würde, daß alle Kriegsnot und die Einrichtungen, die zu deren Behebung gemacht werden, doch nur ein Herumdoktorieren an dem Uebelbedeuten. Die internationale Verschiebung des Nahrungskapitals ist nicht davon zurückzuführen, noch während des Krieges auf dem Umweg über die Neutralen Kriegsmaterial an unsere Feinde zu liefern. Es dürfte bekannt sein, daß es zum Beispiel Kruppische Kanonen waren, mit denen unsere Soldaten zusammengeschossen worden sind. (Vizepräsident Dr. Krause: Diese Ausführungen gehören nicht zum Justizetat, was jeder logisch denkende Mensch zugeben muß. Ich rufe Sie zur Sache!) Was ist aus den zehn Geboten in der kapitalistischen Gesellschaft geworden? Was ist aus dem Bort: Liebe Deine Nächsten! geworden? (Vizepräsident Dr. Krause: Bei dieser Reihobit können Sie allerdings das gesamte Weltall in den Kreis Ihrer Betrachtungen ziehen! — Heiterkeit!) — Die Kriminalität der Jugend hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Die Verwahrlosung hat ihre Ursache in der Verwahrlosung des ganzen Menschengeschlechts und der ganzen Kultur. Redner geht dann auf Schul- und Verfallungsfragen ein. (Vizepräsident Dr. Krause: Sie dürfen nicht auf allgemeine Grundlagen unseres Rechtslebens eingehen. Ich rufe Sie zum zweiten Male zur Sache und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen aufmerksam.) Ich kann gründlich über alle Fragen der Justizverwaltung sprechen, denn das ist das allgemeine Recht des Hauses. Jetzt sollen wir Handgefallen angesetzt werden. (Glocke des Präsidenten.) Der Redner spricht unter großer Unruhe des Hauses weiter. (Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. Krause: Wenn die Glocke des Präsidenten ertönt, haben Sie zu schweigen. Ich verbitte mir jede Artikler Geschäftsführung. Sie dürfen bei diesem Etat nicht auf die allgemeinen Grundlagen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens eingehen.

Abg. Dr. Liebkecht, fortsetzend: In politischen Prozessen gegen unsere Partei ist die Haltung der Justizverwaltung wenigstens gegen einen Teil der Partei durchaus parteiisch. Wir können es nicht heargen, daß die internationale Friedenspropaganda als Landesverrat verfolgt wird. Die Regierung ist Hochverrat, indem man die Gefangenen preßt, Kriegsdienste zu tun für die Armeen, denen sie nicht angehören.

Vizepräsident Dr. Krause: Wegen dieser unwürdigen Aeußerung rufe ich Sie zur Ordnung. Nach der Geschäftsordnung habe ich das Recht, nach zweimaligem Rufe zur Sache und einem Rufe zur Ordnung das Wort zu entziehen. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Ich werde nächstens das Haus darüber entscheiden lassen.

Abg. Dr. Liebkecht: Die Gnadenklasse verfolgen vielfach den Zweck, Leute dem Kriegsdienst auszuführen. Die verheerende Wirkung der Kriegsmoral wird eine Kriminalität erzeugen, vor der uns hängen kann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Justizminister Dr. Bessler: Die tiefe Abneigung, die der Abg. Liebkecht gegen alle unsere staatlichen Einrichtungen bekundet, ist auch heute wieder zum Ausdruck gekommen. Er steht mit seinen Anschauungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf dem entgegengesetzten Standpunkt wie wir alle. (Beifall.) Bravo! bei den bürgerlichen Parteien.) Er wendet sich gegen alles, was uns teuer ist. Die Kritik gibt uns Gelegenheit zu prüfen, wo es in unserem Staate etwas zu bessern gibt. Aber eine Kritik, die sich zu Beschimpfungen steigert, (Zehr richtig!) brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Wenn er sich dazu vertriegen hat, einen schweren Vorwurf gegen einen treuen Bundesgenossen zu schleudern, so muß ich dagegen auf das energischste protestieren. Der Abg. Liebkecht hat Gnadenklasse kritisiert. Beißt der Abgeordnete denn nicht, daß Gnadenklasse ein Recht der Krone ist? Auch in diesem Punkte muß ich ihm mit aller Entschiedenheit widersprechen. Ich denke nicht daran, auf Einzelheiten einzugehen. (Zehr richtig!) Die Rede war keine Kritik der Justizverwaltung, sondern die agitatorischen Zwecke. Die ganze Art und Weise ist eine solche, daß sie keine Antwort verdient. (Lebhafter Beifall.)

Die Nationalitätenfrage.

Abg. Rissen (Däne): Wir verstehen nicht, daß zum Beispiel bei Versammlungen von Afrikanern die Gebrauch der dänischen Sprache als Versammlungssprache

verboten wird. Wir bedauern, daß in der letzten Zeit, wo tausende von unseren Landsleuten hien müssen, auch wir die schwersten Opfer bringen müssen, neue Gesetze gegen uns gemacht werden. Wir halten ein solches Verbot der Regierung nicht für vereinbar mit der beabsichtigten Neuorientierung der inneren Politik.

Justizminister Dr. Bessler: Die hier vom Abg. Rissen vorgebrachten Klagen beruhen lediglich auf Stellungserörterungen, an denen ich natürlich keine bestimmte Stellung nehmen kann.

Abg. v. Trampe (natf.): Wenn das Kaiserwort von der Freiheit der Völker Geltung haben soll, darf den einzelnen Nationalitäten nicht der Gebrauch ihrer Muttersprache verboten werden. Wir wollen doch hoffen, daß die Praxis gegenüber den Dänen nicht auf die Folgen angewendet wird.

Justizminister Dr. Bessler: In dieser ersten Session sollte man Fragen von untergeordneter Bedeutung nicht ansprechen.

Abg. Liebkecht (Soz.): Österreich hat gegenüber den Nationalitäten ein Schreckensregiment geführt, wie es in Rußland in den schlimmsten Zeiten vorgekommen ist. (Rufe: Das gehört nicht hierher. Sie ist Preußen!) Große Unruhe. Es gibt in Österreich kein Parlament, keine Tribüne. Sie wollen die Wahrheit nicht hören! (Große Unruhe.)

Der Etat der Justizverwaltung wird genehmigt. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr; Nach der heutigen Tagesordnung, kleinere Vorlagen.

Schluß 15 Uhr.

Stadtvorordneten-Sitzung vom 3. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing das Wort, um die in der Öffentlichkeit umgehenden Nachrichten über

die Unterschlagungen in der städtischen Speisekammer richtig zu stellen. Danach wurde dem Magistrat vor zehn Tagen von dem Kontrollbeamten berichtet, daß bei der Leitung der Speisekammer beantragte Effekten und Unterschlagungen begangen haben müßte. Es wurden drei Belege vorgelegt, woraus hervorging, daß tatsächlich zwei die Unterschlagung von den Markfrauen, bei denen Einkäufe gemacht worden waren, gefälscht waren. Der dritte Beleg lautete über 400 Mark, während tatsächlich nur 20 Mark gezahlt worden waren; dabei hatte die Verkäuferin leichtfertiger Weise tatsächlich über die 400 Mark ausbezahlt. Durch diese drei Fälle ist die Stadt um 400 Mark geschädigt worden. Da kein Anlaß zur Nachsicht gegen den vorübergehend Angeheften vorlag, wurde die Staatsanwaltschaft von der Sache verhandelt, deren weitere Entscheidung der Oberbürgermeister abzuwarten ersucht.

1 Million zur 4. Kriegsanleihe.

Da der Termin zur Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe am 23. März abläuft, und da bis dahin eine weitere Stadtvorordneten-Sitzung kaum stattfinden wird, ersucht der Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing, wie bei den vorhergegangenen drei Kriegsanleihen wiederum seitens der Stadt 1 Million zu zeichnen. Dilem Ansuchen wurde einstimmig angenommen.

Ein städtischer Beitrag von monatlich 10 000 Mark für die rote Kreuz.

Ueber den Antrag des Kreisamteits vom 1. März, für die Zwecke der Abteilung IV, welcher die Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer und die Hinterbliebenenunterstützung obliegt, einen monatlichen Beitrag von 10 000 Mark zu gewähren, beriet der Stadtrat. Kommerzienrat Baekner. Die Abteilung IV nicht mehr im Stande, den gestiegenen Ansprüchen mit eigenen Mitteln nachzukommen. Der Magistrat hat es prinzipiell zu der Bewilligung bereit erklärt unter der Voraussetzung, daß weitere Anforderungen später nicht mehr gestellt werden. Außerdem wünscht der Magistrat, daß die der IV. Abteilung des roten Kreuzes zu dem Zweck zur Verfügung stehende Zeafrid-Sammlung in Höhe von 100 000 Mark mit der der Stadt überwiegenen Lohmann-Stiftung in Höhe von 100 000 Mark vereinigt werde, damit die weitere Sammlung nicht schon während des Krieges aufgebraucht werde, um dadurch einen Kapitalschod für die Hinterbliebenenunterstützung dauernd auch nach dem Kriege zu sichern. Die Abteilung des roten Kreuzes hat hiermit einverstanden erklärt. Der Magistrat wird in der Verwaltung der 10 000 Mark monatlichen Beitrages vom 1. Dezember 1915 ab zu bewilligen. Der Magistrat wird in der Verwaltung der roten Kreuzes, Abteilung IV, einen Herrn abzuordnen, um an der zweckentsprechenden Verwendung des Geldes mitzuwirken.

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 23 der „Horen“ enthält:

„Bater und Söhne“, von Hans Heinrich Ehrler.
„Ein rheinischer Poet“, von Dr. Hans Landsberg.
„Grislegraps“, Erzählung von E. von Adeling.
„Pani Ernst“, von Karl Heine.
„Der Bistumsreiter“, von Karl Neurath, Mainz.
„Silberbogen fürs Haus“.
„Lustige Lese“.

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Sagen.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun war es offenbar: Das Geschwader hatte Befehl, einen Vorstoß gegen die englische Flotte zu versuchen. Auf allen Mienen lag die freudigste Genußnahme. Nun glückte es endlich in den Kampf mit dem verhassten Todfeind, und der alte „Blauer“ durfte bei dem Strauß mit dabei sein. Ruhig gab der Kommandant seine Befehle. Zwei Kapitänleutnants durften sich in die Wache teilen. Ein Leutnant hand zur Verfügung des wachhabenden Offiziers, die Mannschaft hatte bis fünf Uhr Zeit zur Ruhe.

Der Kapitän grüßte kurz und ging; ihm folgten die Offiziere; nur Fritz und Georg blieben auf der Kommandobrücke zurück. Der Junge sah schmach aus in der kleidamen Uniform und war sehr stolz darauf, daß er mit seinem stets bevorzugten Onkel hier auf Wache stehen durfte. Wie hatte er ihn gebeten, beim Kommandanten dahin zu wirken, daß er dazu bestimmt wurde! Und nun war es erreicht. Ganz kurz hatte der Befehl des Kapitäns geklungen: „Herr Leutnant von Dewitz zur Verfügung des Herrn Kapitänleutnants!“ Er hatte kumm salutierte, und nun stand er Fritz gegenüber und dankte ihm von Herzen für die Erfüllung seiner Bitte.

Fritz lächelte. Es war nicht ganz leicht; der Kapitän hatte Bedenken. Aber ich habe ihm erklärt, daß wir uns

gut verstanden und famos zusammengearbeitet wären. Da hat er denn meinen Wunsch erfüllt und dir das Kommando gegeben. Aber Junge, das sage ich dir gleich: es gibt Arbeit diese Nacht! Vorerst haben wir hier zu tun, und um zwei Uhr, wenn wir abgelöst werden, wird auch nicht gepennt, sondern Kontrolle außer der Reihe gemacht. Wir wollen uns nicht blamieren bei der ersten Zusammenkunft mit den Herren Bettern!

Georg strahlte vor Freude. „Wir ist nicht nach Schlaf zu mut, Onkel. Ich könnte ja gar nicht schlafen diese Nacht!“

„Na, also dann gut! Jetzt kontrollierst du zuerst einmal die Wachen, aber alle und reich, denn bis der Mond untergeht, mußt du wieder hier sein, weil ich dich brauche!“

Der junge Offizier salutierte und ging. Er sah auf die langsam untergehende Scheibe des Mondes und berechnete, daß ihm eine halbe Stunde Zeit blieb; er beeilte sich also nach Möglichkeit und schritt alle Artillerie- und Munitionswachen ab. Sein Weg führte ihn bald ins Innere des Schiffes, bald auf Deck, und für den Schlaf hob er sich die Wache hoch oben im Mast auf. Dort blieb er stets gern länger als nötig und überließ die endlos weite Fläche Wasser ringsum. Da er die anderen Wachen reich erledigt hatte, blieb ihm beinahe noch Zeit, hier oben zu verweilen. Entsetzt ließ er die Blide über die schimmernde Fläche gleiten, die kaum etwas gekräuselt wurde von der leichten Brise. Wie wundervoll war doch das weite, endlose Meer! In strahlender Schönheit glänzte der Mond über den dünnen Wolken, die in Schiffsform kaum den Himmel bedeckten. Es war eine einzig schöne Sommernacht, deren Zauber sich der junge Seemann eine kurze Weile willenlos überließ. Plötzlich ließ ihn der Matrose, der die Wache hatte, leise an: „Einen Augenblick, Herr Leutnant!“

„Was ist?“

„Sehen der Herr Leutnant ... wehnordwest fünf Knoten leewärts ...“

Georg nahm das Glas und suchte das Wasser ab; da, richtig, dort hatte er es; da schwammen drei kleine, schmale Boote in nicht zu rascher Fahrt nebeneinander. Er sah scharfer hin; schmale, graue Körper waren es, die kaum aus dem Wasser ragten; Unterboote muckten das sein;

aber was für welche? Deutsche wohl, denn die englischen würden sich doch nicht so weit vorwagen.

Er schob das Glas ab: „Schon gemeldet?“

„Ja Besehl: nein.“

„Geben Sie her!“ Er nahm den Sprecher und erhalt Fritz selber die Meldung. „Unterboote — drei — nordwest, fünf Knoten leewärts, in Gohrtwind auf zum“

„Danke, schon gemeldet“, klang es zurück. „Kommen von der schottischen Küste, begleitet von J. 7, der (Hilf mir) fährt.“

Georg hing das Hörrohr ein und nahm das Glas wieder zur Hand, um das Lustschiff zu suchen. Es dauerte nicht lange, da entdeckte er den feinen, grauen Streifen am dunklen Nachthimmel; es fuhr von Süden nach Norden und leicht östlicher Richtung. Georg verbaute ihn und bemerkte, daß er reich näher kam; schon konnte man das Schiff mit blohem Auge erkennen, bald vernahm man auch das Geräusch der arbeitenden Motore.

Voll Stolz und Egriffenheit sah er auf das nächste Bild, da sich die Kreuzer mit den Unterseebooten und dem Lustschiff trafen, auf offener See, weitab von jedem Landpunkt. Das hatten deutscher Erfindungsgeist und deutsche Kraft geschossen im Laufe der Jahre, in hater Gebräuch auf den Kampf, der kommen mußte. Und nun! War England noch Beherrscher der Meere? Auf halbem Weg zwischen den beiden Ländern trafen sich hier. Teile der deutschen Streitmacht, die teils von der schottischen Küste kamen, teils auf der Fahrt hinüber zu ihr waren. „Kannst du mir die englische Welt Herrschaft in allen Augen?“ Drei Minuten Boote fuhr die schottische Flotte entlang und die übermächtige englische Flotte vernahm sie nicht, an verzerrter Luftkreuzer zog siehohi seine Bahn, von niemandem behindert überflog er Albions Gebiet, das seit Jahrzehnten kein feindlicher Anstich betreten hatte. Und es hatte die kleine deutsche Flotte, neun größere Schiffe, die näherte sich in voller Fahrt der feindlichen Flotte, ohne daß sie jemand anhielt; die Nordsee war bis weit hinter England völlig frei vom Feinde, und dabei war es nicht mehr als zwei Wochen Krieg mit England! (Fortf. folgt.)

Nachruf des Oberbürgermeisters an die Bürgerschaft.

Oberbürgermeister Gläffing wies in weiteren Ausführungen zu diesem Punkt noch darauf hin, daß die Stadt in der Kriegsfürsorge so viel geleistet habe und leiste, daß eine weitere Inanspruchnahme städtischer Mittel hierfür nicht mehr möglich sei. Auf der anderen Seite rechtfertigte die Teilnahme der Stadt an der Unterstützung sich schon aus dem Grund, daß bei einem Ausbleiben einer ausreichenden Unterstützung seitens des Roten Kreuzes erhöhte Anforderungen der Bedürftigen an die Stadt folgen würden. Das Rote Kreuz habe gegen früher 49 000 Mark durch die immer wachsende Zahl der Anspruchsberechtigten jetzt etwa 60 000 Mark aufzuwenden, für welchen Mehreinsatz sich keine Mehrerinnahmen des Roten Kreuzes finden ließen. Dies sei, nachdem aus den Wiesbadener Einnahmen 2½ Millionen Mark durch Sammlungen usw. für die Kriegsfürsorge herausgeholt worden seien, wohl verständlich, aber trotzdem sehr bedauerlich, und er appelliere deshalb nochmals an alle Kreise, die dazu im Stande seien, in ihrem Opfer Sinn nicht nachzulassen.

Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti hat sodann warm für die monatliche Kriegsspende ein, welche bekanntlich auch dem Minderbemittelten Gelegenheit gebe, auch durch die kleinste Spende der Kriegsfürsorge einen regelmäßigen Eingang an Geldern für diese heilige Pflicht der Dabeingebliebenen zuzuführen, in der Unterstützung der Familien unserer Kämpfer an der Front und der Hinterbliebenen Gefallener seine Stütze einzutreten zu lassen.

Stadt. Philipp Müller wandte sich in dieser Beziehung an die wohlhabenden Klassen, indem er darauf hinwies, daß allein der Deutsche Buchdruckerverband, der 30 Prozent seiner Mitglieder draußen im Felde haben dat, aus den Arbeiterarbeitslosen 4½ Millionen Mark der Kriegsfürsorge hat zuführen können.

Der Antrag auf Gewährung von 10 000 Mark monatlicher Beisteuer wurde darauf einstimmig angenommen.

Die Normaleinheitspreise für Straßenbauten für das Rechnungsjahr 1916 wurden darauf gemäß dem Vortrag des Berichterstatters Stadt. Reichwein dahin festgesetzt, daß wie im vergangenen Jahre wegen der Kriegsverhältnisse die Normalpreise zu Grunde gelegt werden sollen unter einem entsprechenden Zuschlag für jeden Einzelfall.

Beigeordneter Körner

hat nachgefragt, unter Gewährung eines Ruhestandsgeldes in den Ruhestand zu treten, weil es ihm ohne schwere Schädigung seiner Gesundheit nicht möglich sei, sein Amt weiter zu führen. Geheimrat Professor Preisenius führte als Berichterstatter hierzu aus, daß Herr Körner nunmehr 21 Jahre im Dienste der Stadt stehe. Im Gegensatz zu den städtischen Beamten, denen ein Ruhegehalt von 45/60 ihres Gehaltes zusteht, beziehen die Magistratsmitglieder nur 2/3. Der Magistrat hat sich vorbehalten, nach Beendigung des Krieges einen Antrag auf Gleichstellung der Magistratsmitglieder mit den städtischen Beamten zu stellen. In diesem Fall will der Magistrat auch den Antrag stellen, in dem Fall des Herrn Körner die Stadtverordneten zu ersuchen, bei der Annahme der Neuordnung diese auch auf Herrn Körner auszuweiten, dem bei einem Gehalt von 11 500 Mark zurzeit eine Pension von 8050 Mark zusteht.

Oberbürgermeister Gläffing bedauert, daß die Schwächung seiner Gesundheit Herrn Beigeordneten Körner zwingt, um seine Versorgung in den Ruhestand nachzusuchen. Er begründet hierbei den vom Magistrat für die Zeit nach Beendigung des Krieges in Aussicht gestellten Antrag auf Gleichstellung der Magistratsmitglieder mit den Beamten.

Dem Ansuchen des Herrn Beigeordneten Körner wird hierauf einstimmig Folge gegeben.

Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti hält es für richtig, daß während des Krieges die Neubesehung der Stelle unterbleibe, zumal sich Herr Oberbürgermeister Gläffing bereit erklärt habe, die Reskorte des Herrn Beigeordneten Körner mit auszufüllen.

Im späteren Verlauf der Sitzung kommt Oberbürgermeister Gläffing noch einmal auf das Ausscheiden des Herrn Beigeordneten Körner zurück, den er wegen seines Arbeitsalters, seiner Lauterkeit und seines rechtschaffenen Charakters außerordentlich zu schätzen gelernt habe, und ihm unter lauter Zustimmung der Stadtverordneten, ihm den Dank der Stadt übermitteln zu dürfen.

Stadt. Justizrat Siebert schließt sich den Worten des Oberbürgermeisters voll an. Die Stadtverordneten hätten sich betroffen, daß ein Mann von solch treuer Pflichterfüllung sich durch eine Krankheit gezwungen sehe, aus dem von ihm während einer so langen Reihe von Jahren zum Wohle der Stadt geführten Amt zu scheiden. Es sei zu hoffen, daß ihm noch eine lange Lebenszeit vergönnt sei, sich des Ruhestandes zu erfreuen. Außer diesem Wunsch bleibe aber noch der Wunsch offen, dem Dank der Stadt in einer erweiterten Form Ausdruck zu verleihen, daß sein Ausscheiden nicht ohne Sang und Klang sich vollziehe. Redner erwartet bis zur nächsten Sitzung der Stadtverordneten einen entsprechenden Antrag nach dieser Richtung.

Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti kann sich diesem Wunsch nur anschließen gegenüber einem Mann, dessen Tätigkeit er während der vielen Jahre in den verschiedenen Kommissionen und Ausschüssen nur hochschätzen gelernt habe.

Dem in Wiesbaden inzwischen grundräßig gewordenen Generalmajor a. D. Mark, der auch bereits zu den höchsten Steuerzahlern zählt, wird die nachgeforderte vorläufige Verleihung des Bürgerrechts bewilligt. (Berichterstatter Stadt. Geheimrat Prof. Preisenius.)

Als Mitglied der Einkommensteuer-Veranlagungskommission wird Herr Rentner Reverson für einen seine Wohl aus geschlecht berechtigten Gründen ablehnenden Herrn gewählt. (Berichterstatter Stadt. Geheimrat Prof. Preisenius.)

Nach der Neuwahl der Frau des Weinhändlers Levitta zur Armenpflegerin für den 8. Armenbezirk wurde die Eingabe der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht in Charlottenburg betreffend die Einbürgerung von Parl-Stützpunkten dem Magistrat zur Vorberatung überwiesen; der Antrag auf Pensionierung eines städtischen Beamten dem Organisationsausschuß.

Bürgermeister Travers gab sodann davon Kenntnis, daß die Wiesbadener Ärzte, die sich bereit erklärt hatten, die Angehörigen von Kriegsteilnehmern unentgeltlich zu behandeln, dies bis Januar auch durchgeführt haben. Infolge der Verringerung der Ärzte durch das Eintreten in den Militärdienst und durch die natürlich auch immer mehr zunehmende Zahl der zu Behandelnden, sei den wenigen verbliebenen Ärzten eine solche Behandlung nicht mehr möglich ohne die Vernachlässigung ihres eigenen Lebensbedarfs. Es wird insoweit eine Summe von 1000 M. jährlich für diesen Zweck ausgeworfen.

Am Schluß folgte eine geheime Sitzung über unschließliche.

Die 4. Kriegsanleihe ist zu zeichnen.

Jeder kann und jeder soll und jeder muß zahlen!

Der unergiebliche Felder- und Epsermut unserer Väter und Brüder hat die Flut der Feinde, die in unser Vaterland einbrachen und es zu zertreten drohten, längst gestaut und in erstaunlichem Siegeszuge in West und Ost und Süd weit in Feindesland zurückgedrängt, und ein Deich, eisensest, ein Wall von Leibern, unbeflegbar und unbezwingbar, schlägt uns Gut und Leben. Zerronnen ist der Feinde Zahlenwahn, ihr Bauen auf ihre zermalmenden Waffen, ihre so heimlich, so fein gesponnenen Aufschläge, alles elend zerronnen. Um ihres eigenen Besitzes Sicherheit drückt sie nun schon die Sorge. Zunichte auch der türkische, teuflische Plan, uns mit Weib und Kind jämmerlich auszuhungern, gescheitert an Gottes gnädiger Ertheilung und an des deutschen Volkes einträchtigen, festen, entsagungstollen Siegeswillen. Längst ist der Hungerring durchbrochen.

Und doch noch immer nicht geben die Feinde ihre verlorene Sache verloren. Auf das schließliche Verjagen unserer Geldkraft, auf unseren Bankrott rechnen sie; daß unser Geldbeutel doch wird endlich den leeren Boden zeigen müssen, das ist der Gedanke, an den sie sich in ihren Mißerfolgen und Niederlagen auf allen Fronten noch immer klammern, dabei noch immer in tönender Phrase mit ihrer Siegeszuversicht die Welt beläugend. Sie freilich haben für Kriegsrüstung Milliarden ins Ausland werfen müssen, haben dazu mit Unsummen Genossen ihres Verbrechens fördern müssen. Wir haben durch unserer Waffen Sieg uns Bundesgenossen zugesellt und haben unser Geld im Lande behalten. Unergründet, noch mit Bollkraft arbeitet unsere Wirtschaftsmaschine. Was unser Volk dem Staate bisher geliehen, fließt in gleichem Rundstrom immer wieder in die Taschen aller Bevölkerungskreise zurück. Nicht ärmer sind wir während des Krieges geworden.

Nun ist die 4. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Was soll die 4. Kriegsanleihe? Sie soll unsere Lieben da draußen mit allem Erforderlichen versehen, soll ihnen Herz und Sinn und Kraft stärken, soll unserer Heeresverwaltung reichlich die notwendigen Kriegsmittel gewähren, damit nichts fehle, was zum Siege dient.

Sie soll aber noch viel — viel mehr! Soll etwa ein minderes oder auch nur mäßiges Ergebnis dem Feinde seine Hoffnung neubeleben, ihm den Rücken stärken, — unseren Feldgrauen aber den Sieg erschweren, ihre Anstrengungen, Gefahren und Opfer vermehren und verlängern? Nein!

Schlagen soll sie den Feind,

die letzte Säule seiner Hoffnung soll sie ihm zertrümmern, zeigen soll sie ihm, daß wir, je länger der Krieg dauert, je mehr Milliarden aus der Erde stampfen, soll ihm und aller Welt mit ungeheuren Zahlen beweisen, daß die auf deutschen Fleiß, auf deutsche Ordnung und auf deutsche Opferfreudigkeit gegründete deutsche Geldkraft nie versagen und niemals versiegen kann. Eine Riesengeldschlacht gilt es für uns Dabeingebliebene zu schlagen und einen Riesensieg zu gewinnen, der wie wuchtiger Keulenschlag dem Feinde auch den letzten Halt zerschmettert, ihn aus seinen Lügen reißt und ihn die harte Wahrheit endlich begreifen und bekennen läßt: Unbezwingbar ist Deutschland!

Wieviel Geld wird noch heute vertan! Wollen wir wohlleben, können wir denn überhaupt genießen, während Tausende und Abertausende da draußen darben, kämpfen sterben — für uns?

Heraus mit den silbernen Kugeln, heraus mit all dem Geld, das nur dem Genuße, nicht dem Leben dient! Dem Vaterlande gehört es in dieser entscheidungsvollen Stunde.

Und nicht einmal opfern sollen wir es, nein, nur jetzt für den Augenblick es uns entziehen und dem Vaterlande leihen zu unserem Besten und dazu zu eigenem, nicht unbeträchtlichem Gewinn.

Jeder muß zahlen, auch der Kleinste, jeder kann zahlen!

Auf hundert Mark lautet das kleinste Stück der Anleihe. Aber auch für den, der keine hundert Mark aufbringen kann, ist an vielen Orten Gelegenheit geschaffen, sich zu beteiligen. Wo es noch nicht geschehen ist, möge man diesem Beispiel folgen! Schulen, besonders eingerichtete Zahlstellen, Vertrauensmänner, Genossenschaften jeder Art, auch Sparkassen können solche kleine Einzahlungen entgegennehmen, sie aufsummieren und die Summe in Kriegsanleihe anlegen, deren hoher Zinsfuß auf diese Weise den einzelnen Zahlern direkt zugute kommen soll. Ganz in gleicher Weise können Sparvereine, wie sie jetzt schon vielfach bestehen, verfahren. Vereine jeder Art können aus ihren Mitgliedern kleine Spargenossenschaften bilden; Spielclubs und Kränzchen, die an jedem Ort in großer Zahl vorhanden sind, und von denen viele für irgendeinen gemeinsamen Zweck, einen Ausflug, eine Reise oder dergleichen, aus kleinen Beiträgen, Spielgewinnen u. dgl. ein paar hundert Mark sammeln, können jetzt statt dessen Reichsanleihe erwerben. Überall wird sich ein allen zugänglicher Weg finden lassen, soweit es sich darum handelt, jedem Beteiligten zu einem angemessenen Zeitpunkt seinen Zins- und Kapitalanteil wieder zukommen zu lassen.

Man wende nicht ein, es handle sich da überall nur um Kleinigkeiten. Bei der dritten Kriegsanleihe haben im ganzen Reich 240 000 Schüler höherer Schulen über 31 Millionen Mark aufgebracht. In einzelnen Kreisen, wo die Arbeit besonders rührig war, sind überraschende Erfolge erzielt worden. In einem kleinen schlesischen Kreise wurden bei der zweiten Kriegsanleihe über 140 000 Mark, bei der dritten fast 179 000 Mark allein durch die Schulen gezeichnet. Ein ähnlich gutes Verhältnis für ganz Deutschland würde zu ganz unerwartet hohen Ziffern führen.

Viele Wenig haben noch immer und überall ein Viel gegeben. Und jetzt werden sie ein riesiges Ziel geben, wenn jeder voll und ganz seine Pflicht tut. Jeder sei sich seiner Mitverantwortung bewußt, keiner zahle, bloß um gezahlt zu haben. Jeder lege sich freiwillig und freudigen Herzens Einschränkungen auf. Die Einschränkungen, die wir tragen, sind ja ganz winzig gegenüber dem; was unsere Braven im Felde täglich und stündlich für uns opfern: gegenüber dem Elend aber; vor dem unserer Führer Scharsinn und Tatkraft und unserer Brüder Mut und Blut uns bewahrt hat, sind sie nichts, rein gar nichts!

Nicht Almosen leidet die Größe des Siegespreises, nicht lässiges Spiel, nicht Wohltätigkeitssport,

sondern bewußten, kräftigen Verzicht erheischt sie und volles Anspannen der äußersten Kraft im Leben.

Groß gehungert und groß gedurht hat sich ja das deutsche Volk. Es wird auch jetzt sich abfargen können, was Sieg und Größe des Vaterlandes fordert.

Zum Zeugen und Mitvollzieher einer großen Zeit ist jetzt jeder Deutsche geweiht. Was wir heute erdulden und erstreiten, wird Segen für Hunderte von Generationen, Unsegen aber, was wir heute veräumen. Hunderstfache Verantwortung trägt jeder!

Überall im deutschen Land, von den Alpen bis zum Meer, in Stadt und Land, rüstet sich schon das ganze deutsche Volk in allen Schichten und allen Lebensaltern zu dieser Riesenschlacht, sammelt im stillen alle Kräfte und holt aus zum ungeheuren Schlage.

Daß er mit deutscher Sicherheit und deutscher Wucht, wie Wettertschlag, zerschmettern, vernichtend, entscheidend treffe, dazu stehe jetzt jeder ganz seinen Mann.

Dann kann die 4. Kriegsanleihe unsere Siegesanleihe werden.

Wer zahlt, was er kann, hilft mit zu Sieg und Frieden!

Wer nicht zahlt, was er entbehren kann, verlängert den Krieg!

